

IV Wütende Körper, empörte Praxis

Langsam füllt sich der Saal. Um die 50 Menschen haben sich versammelt, in der Mehrzahl sind es Frauen. Manche wirken übernächtigt und bleiben in sich zurückgezogen, andere umarmen sich innig, lachen herzlich und grüßen sich emphatisch. »Wie geht es uns? Möchte jemand irgendetwas sagen?« (PAH, 7.4.2015) – mit der üblichen Frage eröffnet die heutige Moderatorin María die wöchentliche Hauptversammlung der Plattform der Hypothekbetroffenen (PAH) von Barcelona.¹ Dann stellt sie die Tagesordnung vor und verteilt Rollen: Wer moderiert? Wer erstellt ein Protokoll? Wer läuft im Saal umher und reicht das Mikrofon herum? Die Aufgaben sind schnell vergeben. Der Ablauf ist bei den Versammlungen der PAH eingespielt. Die Sitzung kann beginnen. Doch wie so oft kommt der erste Diskussionspunkt überraschend. Juan, ein Mann mittleren Alters und südamerikanischen Hintergrundes, meldet sich nervös zu Wort: »Ich bin zur Plattform gekommen, weil nächste Woche die Zwangsräumung von mir und meiner Familie geschehen soll. Ich brauche Hilfe.« Juan scheint zu erwarten, dass ihm ein sofortiges Hilfsangebot entgegenkommt. Es bleibt aus. Stattdessen fragt Moderatorin María: »Juan, werdet ihr nächste Woche wirklich zwangsgeräumt – oder habt ihr bloß einen Termin bei der Bank? Ist ersteres der Fall, dann werden wir vor der Tür Deiner Wohnung stehen, um das Eintreten der Polizei zu blockieren. Wenn aber nur ein Termin mit der Bank stattfindet, dann werden wir Dich zwar dorthin begleiten, Du musst aber Deinen Fall selbst in die Hand nehmen. Du musst kämpfen. Wir werden Dir dabei zur Seite stehen.«

Juan verwirrt die Antwort. Die Hilfestellung der Plattform schien er sich anders vorzustellen. Tatsächlich habe, so Juan im PAH-Plenum, die Bank bisher nur mit der Zwangsräumung gedroht, nächste Woche stünde hierzu ein wichtiger Termin bei der Bankfiliale an. Darauf reagiert María, die PAH-Moderatorin: »Dann soll sich jetzt jemand melden, um Juan zum Termin mit der Bank zu begleiten und eine andere Verhandlungstechnik anzuwenden. Und Du, Juan, bleibst heute bis zum Ende und

1 Die Namen aller angeführten Personen wurden geändert – mit Ausnahme der Fälle, in denen es um öffentliche Personen geht. Zudem gilt: Die Tatsache, dass die Versammlungen, die ich ethnographisch begleitete, weiblich geprägt sind, schlägt sich im Fließtext nieder. Dieses Kapitel benutzt mehrheitlich die weibliche Form.

kommst auch nächsten Montag zur Willkommensveranstaltung mit den Dokumenten Deines Falles. Darüber, wie fortzufahren ist, werden wir mit Dir nur kollektiv, nicht in Einzelgesprächen, beraten. Du übernimmst nun selbstbewusst Deinen Fall – und dann kämpfen wir mit Dir gegen die Bank, um die Räumung zu stoppen.« Diese Ansage gilt nicht nur Juan, sondern allen Neuankömmlingen bei der PAH. Dies wirkt oft verstörend, fordert es doch dazu auf, die Rolle als »hilfloses Opfer« in Frage zu stellen und ein neues Selbstverständnis einzunehmen. Das des ermächtigten Subjekts, das für die eigenen Rechte kämpft.

Im Folgenden werden Menschen wie Juan im Fokus stehen, es wird um Personen gehen, deren Identitäten zwischen der des hilflosen Opfers und jener der ermächtigten Aktivistinnen hin- und herschwanken. Gerade die Verknüpfung von Leidens- und Verarmungserfahrungen mit Politisierungsprozessen macht die PAH sowie die anderen Gruppen zu spannenden Beispielen dafür, die Hintergründe und Reichweite eines neuen Aktivismus zu verstehen, dessen Eigenschaften sich von den Neuen Sozialen Bewegungen der 1980er und 1990er Jahren abheben und teils eher an längst vergangene soziale Bewegungen erinnern.² Dieser Text wird systematisch die PAH sowie zwei andere Empörtenversammlungen im Raum Barcelona rekonstruieren, die ich von Ende 2014 bis Anfang 2016 über mehrere Monate (bei der PAH: Februar bis August 2015) über teilnehmende Beobachtungen begleitete – sowohl bei ihren wöchentlichen Versammlungen als auch bei ihren Aktionen und Demonstrationen. Das Kapitel wird sein Vorhaben dann umgesetzt haben, wenn ihm ein sensibles *Miniaturpanorama des Empörungsdiskurses* in den Jahren nach 2011 gelingt. Ein Miniaturpanorama, das dem Empörungsdiskurs in seiner Vielschichtigkeit und seinen Widersprüchen gerecht werden möchte.

Gleichwohl erschöpft sich das hiesige Kapitel *nicht* in der empirischen Analyse. Sein zweites zentrales Anliegen ist es, die empirische Analyse in die Theoriebildung zurückzublenden. Dafür greife ich auf meine Überlegungen im Theoriepart zurück und entfalte eine Analyseheuristik, die Protestbewegungen und ihre Dynamiken weder idealisiert noch von der Gesellschaft absondert. Protest geschieht in der Gesellschaft, er wirkt auf die Gesellschaft zurück, bringt diese geradezu hervor. Um die Wechselwirkungen zwischen Politisierungsprozessen und ihrem Kontext zu erfassen, um also Protestprozesse in ihrer ganzen Reichhaltigkeit zu würdigen, arbeite ich mit den analytischen Schweinewerfern einer erweiterten Hegemonietheorie. Es wird eine weitere empirische Bewährungsprobe für einen Theorierahmen sein, den ich im Rückgriff auf Laclau/Mouffe, aber auch über sie hinausgehend entwickle. Seine Kernambition sei nochmals festgehalten: Ich rücke die gemeinsame Artikulation von Zeichen, Praktiken, Körpern und Dingen durch Passagenpunkte ins Zentrum – und betone damit zugleich die antagonistische Prägung *und* die soziale Sedimentierungstendenz jedes Diskurses. Diskurstheorie, Praeologie und Materialismus und eine Theorie des Politischen lassen sich forschungsprak-

2 In gewisser Weise hallen in den hiesigen Protesten Motive der klassischen Arbeiterbewegung im Allgemeinen und des spanischen Anarchismus im Besonderen wider. In der zweiten Hälfte des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts organisierten sich die benachteiligten Schichten in Gewerkschaften sowie außerhalb des Arbeitsplatzes in Nachbarschaftsorganisationen und Kulturvereinen. Auch die Frage des Wohnens war damals schon virulent, wie sich im Mieterstreik von Barcelona im Jahr 1930 zeigt. Dazu: Aisa 2014, als Überblick: Ealham 2010.

tisch triangulieren – so mein Leitmotiv. Auf methodologischer Ebene folgt daraus, dass Diskursanalyse und Ethnographie sich in einem synthetischen Forschungsprogramm ergänzen können, ja ergänzen müssten (siehe: Kap. I.3.b). Dieses Kapitel leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Das Versprechen auf eine Hegemonieanalyse, die praxeologisch verfahren kann, lässt sich nur empirisch einlösen. Das vorhergehende Kapitel unternahm die ersten Schritte in diese Richtung, das vorliegende wird diesen Weg vertiefen. Stumme Praktiken und laute Deutungskämpfe, wütende Körper und artikulierte Forderungen verhalten sich zueinander wie die Glieder eines Ganzen, das in seiner Mehrgliedrigkeit verstanden werden will. Im Kern werde ich anhand der ethnographischen Untersuchung von drei Protestgruppen in Barcelona ausleuchten, wie die im Mai 2011 ausgebrochene Empörung gesellschaftlich sedimentiert. Dieses Kapitel mag theoretisch aufgeladen sein, sein grundsätzliches Erkenntnisinteresse bleibt indes empirisch motiviert: Wie erscheinen jene Protestsemantiken und Protestpraktiken, die das vorhergehende Kapitel diskursanalytisch untersuchte, nun einige Jahre später durch eine ethnographische Perspektive? Wie stellt sich die Artikulation der Empörung aus Sicht der Ethnographie dar? Werden die Artikulationspraktiken aus ihrer Warte reichhaltiger und mannigfaltiger?

Selbst dort, wo sich die folgenden Seiten so sehr in die ethnographische Feinanalyse vertiefen, dass sie in ihr aufzugehen scheinen, darf nicht vergessen werden, dass der empirische Fokus nicht nur mikrosoziologisch motiviert ist, sondern stets auch auf größeren Zusammenhängen ruht. In den Abschnitten zu Zitierungspraktiken, zur Artikulation oder zur Kollektivität wird die Grundannahme deutlich hervortreten, die andernorts impliziter bleibt: Das Miniaturpanorama, das dieses Kapitel zeichnet, ist wie eine Matrjoschka in eine *umfassendere Gegenhegemonie* eingefasst. So wenig letztere begreifbar ist, wenn man nicht auf mitunter kleinteilige Artikulationspraktiken schaut, so unverständlich bleiben diese ohne die Eingebundenheit in einen alternativen Gesellschaftsentwurf, der sich damals, zwischen 2014 und 2016, in der spanischen Zivilgesellschaft wie auch im politischen System entfaltet.

Dieses Kapitel ist folgendermaßen strukturiert: Zunächst werde ich meinen Feldzugang in Barcelona erläutern sowie in die drei beobachteten Protestgruppen einführen (Kap. IV.1). Dann gebe ich einen sensibilisierenden Überblick über die Versammlungen (Kap. IV.2). Im mit Abstand längsten Schritt arbeite ich die ethnographischen Erkenntnisse in drei Unterschritten auf. Diese Schritte sind stets empirisch *und* konzeptuell ausgerichtet, entfalten sie doch einen um seine kollektive Dimension erweiterten Praxisbegriff (Kap. IV.3). Zunächst lege ich dar, wie sich Zitierungspraktiken in den Kollektiven vollziehen und wie sie von den Machtverhältnissen in der Gruppe stabilisiert werden (Kap. IV.3.a). Die Wiederholung von Praktiken ist ihrerseits sowohl auf die gemeinsame Artikulation von Erfahrungen als auch auf die Versammlung als einen stabilisierenden Raum angewiesen (Kap. IV.3.b). In den Kollektiven geschehen allerdings nicht nur sedimentierende, sondern auch performative Praktiken. So tritt eine geordnete Performativität zutage, die der Begriff der Fokussierung beschreibt (Kap. IV.3.c). Viertens schreitet das Argument, das sich bis dahin nahe an meinem ethnographischen Material bewegt, zum Artikulationsbegriff einer erweiterten Hegemonietheorie. Unter Rückgriff auf Marcharts Begriffspaar »Vorder- und Rückseite« wird sich zeigen, dass die beiden schillernden Vorderseiten der Artikulation, Repräsentation und Antagonismus, eine

meist verborgene, aber sehr wirkmächtige Rückseite besitzen, den Eigensinn der Praktiken und eine geordnete Performativität. Um die soziale Ordnung und ihren Wandel zu verstehen, bedarf es beider Seiten der Artikulation (Kap. IV.4). Daraufhin mache ich einen Schritt in die Ethnographie zurück und beschreibe, wie sich in den Versammlungen vielfältige Subjektivierungen entfalten, in deren Zuge »hilflose Opfer« zu »ermächtigten Aktivistinnen« aufsteigen (Kap. IV.5). Als Schlusspunkt des Kapitels drängt sich der Begriff der Kollektivität auf. Die Ausführungen gipfeln darin, dass ich die beobachteten Asambleas als *verdichtende Passagenpunkte* begreife. In ihnen treffen Zeichen, Praktiken, Körper und Artefakte zusammen und ergeben eine demokratische Vergesellschaftung (Kap. IV.6). Schlussendlich werden die Einsichten dieses Kapitels und systematisch eingeordnet (Kap. VI.7).

1 Eine Ethnographie von Protestgruppen in Barcelona (2014–2016)

Wie Reckwitz (2008: 191f.) bemerkt hat, schließen sich diskursanalytische und praxeologische Zugänge zwar nicht aus, sie führen jedoch zu unterschiedlichen »Fundierungsstrategien«. Wo die Diskursanalyse tendenziell »den intellektuellen Überbau von Aussagen« nachzeichnet, analysiert die Praxeologie eher ein »tacit knowledge«, ein implizites Wissen und einen impliziten Sinn, der »kaum je verbalisiert wird« und sich nur schwer »an ausdrücklichen Zeichen« ablesen lässt (ebd.). Dieses Kapitel verfährt nun durchgängig praxeologisch, es wertet (kaum) Texte, sondern teilnehmende Beobachtungen aus (zur Methode: Kap. I.3.b). Das dargestellte Material gründet auf einer von November 2014 bis Januar 2016 durchgeführten Ethnographie. In diesem Zeitraum begleitete ich je vier Monate lang drei Aktivistengruppen, die sich im Raum Barcelona befanden und direkt oder indirekt aus den Platzbesetzungen von 2011 hervorgegangen waren. Ich ging zu ihren wöchentlichen Versammlungen und beteiligte mich an ihren Aktionen, Debatten und Demonstrationen. Zudem besuchte ich weitere Kollektive punktuell, um sie als Vergleichsgruppen zu gebrauchen. Ab Ende 2015 und bis Anfang 2017 führte ich zudem 14 Interviews mit Aktivistinnen und Politikerinnen, die diese Ethnographie ergänzen.

Die hiesige Analyse dreht sich gleichwohl zentral um drei jeweils sehr einprägsame Gruppen. Es handelt sich an erster Stelle um eine Versammlung aus einem Arbeiterquartier von Barcelona, La Marina-Zona Franca, das sich der Bewegung der Indignados zuordnete (Beobachtungszeitraum: November 2014 bis März 2015). Dieses Kollektiv nannte sich zum Zeitpunkt der Beobachtung *Asamblea Indignats La Marina*, ich verwende aber die übliche Selbstbezeichnung der Teilnehmerinnen als *Asamblea La Marina*.³ Die Teilnehmerzahl an dieser Gruppe schwankte zwischen 12 und 20 Teilnehmerinnen. Ihre Mobilisierungskraft war indessen ungleich höher. Zu den von ihnen organisierten Veranstaltungen kamen bis zu 100 Leute, zu den Demonstrationen, welche diese Gruppe organisierte, um vor allem einen U-Bahn-Anschluss für das Viertel zu fordern, oftmals tausende. Trotz ihrer recht überschaubaren Größe spiegelte die *Asamblea La Marina*

3 Aus Gründen der Lesbarkeit verzichte ich nachfolgend bei den häufig auftauchenden Eigennamen der Gruppen sowie beim spanischen und katalanischen Begriff für Versammlung, *Asamblea* oder *Assemblea*, auf Kursivsetzungen.